



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

neben ihrer äußerlichen Bedeutung auch in den Argumenten das Schlagendere geliefert haben. Wir unterschreiben ihr übereinstimmendes Ergebniß nur deshalb nicht, weil es uns so vorkommt, als würden in naher Zukunft noch ganz andere Factoren als die jetzt aufgebrachten in Rechnung zu ziehen sein. Nach dem heutigen Bestand der Dinge haben sie vor einer ehrlichen Auffassung Recht behalten, so sehr man übrigens aus politischen Rücksichten wünschen möchte, die Hansestädte wären im Stande, dem großen materiellen Einigungsband des Vaterlandes sich einzuordnen. Dergleichen auf Kosten ihrer wunderbaren Handelsgröße und auf die Gefahr ihrer Lahmlegung gegen die ausländische Concurrnz zu verlangen, kann uns natürlich so wenig einfallen, wie es der Politik der theilhaftigen Regierungen bisher in den Sinn gekommen ist.

Ein erfreuliches Resultat ist für uns aus der Debatte hervorgegangen, trotz ihrer anscheinenden Unfruchtbarkeit, und das ist die erhöhte Aufmerksamkeit, welche das deutsche Publicum inskünftige den Geschicken der Hansestädte unfehlbar zuwenden wird. Die commercielle Macht dieser alleinstehenden, unbeschützten Plätze mitten unter dem Wettbewerb so vieler mächtiger Nationalitäten ist eines von den Gütern, auf welche wir Deutsche mit dem besten Rechte stolz sein dürfen, und zugleich vielleicht von allen das am wenigsten gekannte und nach Verdienst geschätzte. Wenn eine relative Vernachlässigung solcher Gegenstände in der bisherigen Richtung unserer Cultur mehr oder weniger bedingt war, so ist es erfreulich zu sehen, daß man das Einseitige dieser Richtung fahren zu lassen beginnt.

Neue historische Schriften.

Geschichte der politischen Parteien alter und neuer Zeit. Von W. Wachsmuth. 1. Bd. Die politischen Parteien des Alterthums. Braunschweig, Schwetschke und Sohn. —

Von einem so bewährten Kenner der Geschichte, wie Professor Wachsmuth in Leipzig, wird man von vornherein erwarten, daß er kein Buch schreiben wird, in dem nicht Freunde der Geschichte manche nützliche und neue Belehrung finden Und das ist auch in diesem Buch der Fall. Aber wir hätten doch gewünscht, daß er Gelegenheit gehabt hätte, es in irgend einem andern Werk anzubringen; denn das vorliegende ist in seinem ganzen Plan und seiner Anlage so vergriffen, daß es uns in Erstaunen setzt. Die wirkliche Geschichte kann sich nur mit einem concreten Gegenstand beschäftigen, der einen eigenen Inhalt hat, und eine von andern Gebieten wenigstens bis zu einem gewissen Grade unabhängige Evolution zuläßt. Geschichte eines abstracten Begriffs ist immer etwas Verfehltes. Aber es gibt doch wenigstens Begriffe, die in der Erscheinung eine gewisse Gleichartig-

keit zeigen, und von denen man, wenn auch nur in sehr uneigentlichem Sinn, eine Geschichte schreiben kann. So haben wir z. B. vor etwa einem Jahr von Professor Hinrichs in Halle eine Geschichte „der Könige“ erwähnt. Auch hier konnten wir die Wahl des Gegenstandes nicht billigen, denn die Beschaffenheit der verschiedenen Monarchien ist nicht aus dem Begriff des Königthums, sondern aus der Natur der verschiedenen Völker, die unter Königen standen, sowie aus ihrer Lage im Verhältniß zu andern Völkern hervorgegangen. Man kann eine Geschichte „der Könige“ nicht schreiben, ohne die Geschichte ihrer Völker, und da ist es zweckmäßiger, man erspart sich diesen Umweg überhaupt. Aber im Begriff des Königthums liegt doch immer noch etwas Concretes und Einheitliches, das im Begriff der „politischen Parteinung“ gänzlich fehlt. Dieser Begriff ist vollständig farblos und leer, wenn man ihn von den übrigen geschichtlichen Momenten isolirt. Wir haben nach dem Titel nicht verstanden, wie sich diese „Geschichte der Parteinungen“ von einer allgemeinen Geschichte unterscheiden sollte, und wir verstehen es nach der Durchsicht des Buches noch viel weniger. Im Anfange glaubten wir, es solle die technische Seite des Gegenstandes hervorgehoben werden, die Art und Weise der Organisation, der Geschäftsführung u. s. w. Aber schon die Ausführlichkeit, mit welcher die alte Geschichte, selbst der Orient, die Juden, die Griechen u. s. w. behandelt waren, brachte uns von dieser Idee zurück, und wir fanden in der That keinen andern Unterschied, als das stärkere Hervorheben des specifisch politischen Elements über das religiöse, militärische, culturhistorische u. s. w., also die alte abstracte Form der Geschichte, aus der die neuere Geschichtschreibung grade herauszustreben scheint. So wird es wol am zweckmäßigsten sein, das Buch als eine allgemeine Geschichte aufzufassen, in der ein reflectirter, folglich einseitiger Standpunkt festgehalten, in der aber durch eigene Forschungen manches Eigenthümliche und Interessante gegeben ist. —

Das deutsche Volk, dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart zur Begründung der Zukunft. (Leipzig, L. D. Weigel). Bd. VII, IX u. XI.

Dieses Unternehmen ist im Gegensatz gegen das vorige ein höchst zweckmäßiges, praktisches und nütliches. Es geht darauf aus, das deutsche Volk durch Monographien, die aber alle populär gehalten sind, mit seiner eignen Größe bekannt zu machen, die ihm in den üblichen Haupt- und Staatsactionen seiner kaiserlichen Abenteuer ziemlich fremd geblieben ist. Nicht in der schimmernden Romantik unserer Ghibellinen ist das zu suchen, worauf wir in unserer Geschichte stolz sein können, denn keine glänzende Außenseite kann die innere Zwecklosigkeit verdecken. Wenn man unser Volk richtig würdigen will, so muß man es bei seiner Arbeit aufsuchen, auch in der Geschichte. — Diese Aufgabe verfolgen auch die vorliegenden drei Bände. Mit dem 1. Band ist die „Geschichte des deutschen Städtewesens von J. W. Barthold“ geschlossen; zugleich beginnt mit

dem 1. Bd. eine „Geschichte der Hanse“ von demselben Verfasser. — Professor Barthold in Greifswalde gehört zu denjenigen deutschen Geschichtschreibern, von denen wenig Lärm gemacht wird, weil sie sich durch keine in die Augen springende Sonderbarkeit, durch keine auffallende fixe Idee, durch keine romantischen Gesichtspunkte auszeichnen, die aber mehr Gutes gewirkt haben, als ein ganzes Heer von Sophisten und Romantikern, weil sie uns das concrete und wirkliche Leben deutlich und anschaulich vor Augen gestellt und in einer würdigen Gestimmung aufgefaßt haben. In der Reihe der „neuern deutschen Geschichtschreiber“, deren Charakteristik wir im vorigen Hest begonnen haben, gedenken wir näher darauf einzugehen. Hier nur einige vorläufige Anmerkungen. — Die Einleitung zu seiner Geschichte der Hanse ist sehr schön geschrieben; die geographischen und politischen Schwierigkeiten, mit denen der deutsche Handel zu kämpfen hatte, um sich zu einer selbstständigen Macht und europäischer Bedeutung zu erheben, werden uns deutlich und eindringlich vorgestellt, und alsdann in einer Skizze, welche die ältesten Zeiten der deutschen Geschichte bis zum Sturz Heinrich des Löwen umfaßt, das allmälige Wachsen des deutschen Gewerbfleißes und der municipalen Selbstständigkeit mitgetheilt, die beiden Grundlagen der Hanse. Das zweite Buch, mit welchem der erste Band schließt, geht bis zum Ende des Interregnums. Das Ganze ist auf drei Bände berechnet. — In der „Geschichte des Städtewesens“ ist die höchst schwierige Aufgabe, mit jenem Detail und jener Fülle localer Beziehungen, die einem solchen Werk allein Werth verleihen kann, die für ein Geschichtswerk nothwendige Deutlichkeit und Durchsichtigkeit zu verbinden, durch geschickte Gruppierung glücklich gelöst. Wer sich irgend für Geschichte interessiert, wird dies schöne Denkmal deutschen Lebens, die Geschichte der bedeutendsten Thätigkeit, zu der sich unser Volk emporgerafft hat, und die seine Natur am schärfsten charakterisirt, mit demselben Wohlgefallen durchlesen, wie man sonst den leichten Spielen der Phantasie zu folgen gewohnt ist, und er wird sich dabei die Früchte eines langjährigen patriotischen Studiums aneignen. Möchten doch alle unsere höhern Schulen, in denen gewöhnlich die vaterländische Geschichte nach der alten Schablone vorgetragen wird, sich dieses Buch aneignen, um zunächst die Philologen, die in der Regel den historischen Unterricht erteilen, darauf aufmerksam zu machen, daß es in der deutschen Geschichte vor Luther noch einiges andere giebt, als Karl den Großen und die verschiedenen Kaiserdynastien, und dann auch dem fähigeren Schüler ein anschauliches Bild von dem Leben seiner Väter zu verschaffen. — Es wäre wünschenswerth, wenn in den Kreis dieses Unternehmens auch eine deutsche Rechtsgeschichte und eine Geschichte des deutschen Militärwesens gezogen würden. — — Würdig schließt sich an diese Darstellungen die „Geschichte der deutschen Kunst“ von Ernst Förster an, die auf 3 Bde. berechnet ist. Der zweite Band, der uns vorliegt, enthält die Geschichte der deutschen Architektur, Sculptur und Malerei von Anfang des 15. bis Mitte des

16. Jahrs. In Gegenständen der Kunst wird es wol selten einen Schriftsteller geben, dem man in allen Punkten beispflichten möchte, und so ist uns denn auch hier manche einzelne Ansicht aufgestoßen, die wir nicht ohne Bedenken unterschreiben würden, aber mit um so größerer Freude hat uns das Ganze erfüllt, eine so entschiedene, auch die kleinsten Details durchdringende Beherrschung des Stoffes, ein so durchdachtes und nach allen Seiten hin gewissenhaftes Urtheil, eine so klare Einsicht über den Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Wenn dieses Buch sich im größeren Publicum ausbreitet, so wird das herkömmliche Geschwäg über Kunst, das theils sich noch aus den Reminiscenzen der romantischen Schule, theils von guten Freunden modernster Maler herschreibt, bald zum Schweigen gebracht werden. Möchte sich nun nur auch ein Schriftsteller finden, der mit demselben Geist, derselben Wärme und derselben Sachkenntniß, wie dieser die bildende Kunst, die Geschichte der deutschen Musik zu schreiben unternähme! Der Gegenstand ist ebenso würdig und bedeutend als der andere, und hier ist es noch viel nothwendiger, verkehrte Vorstellungen zu beseitigen. —

Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, von Wilhelm Havemann. —

1. Bd. Göttingen, Dieterich. —

Auch hier haben wir ein höchst werthvolles und bedeutendes Werk, ein Werk, welches der Wissenschaft ein neues Terrain gewinnt, und zugleich der vaterländischen Literatur angehört. Professor Havemann in Göttingen arbeitet seit länger als sechzehn Jahren daran, denn schon vor 16 Jahren erschien sein Lehrbuch über denselben Gegenstand, das man gewissermaßen als Vorarbeit ansehen muß. Die Schwierigkeit der Specialgeschichte eines deutschen Stammes liegt darin, daß sie sich zunächst an die Fürstengeschichte knüpfen muß, weil die Fürsten und nicht die Stämme die Träger unserer Staatenbildung gewesen sind — ein Umstand, den die Apologeten unserer naturwüchsigsten Stammesverschiedenheit gewöhnlich übersehen. Unsere Staaten sind ein wahrer Hohn gegen unsere Stämme. Nun wäre nichts trostloser und ermüdender, als eine ausführliche dynastische Geschichte ohne Zusammenhang mit der volksthümlichen Grundlage, und doch muß dieser Zusammenhang erst mit einiger Kunst hergestellt werden. Ganz läßt sich dieser Uebelstand nicht überwinden, aber der Verfasser hat wenigstens den richtigen Weg eingeschlagen, ihn weniger fühlbar zu machen; er schildert uns zuerst, indem er auf die älteste Zeit zurückgeht, die volksthümlichen Zustände des Landes, dessen Grenzen er nicht pedantisch absteckt, und sucht aus diesen heraus die Interessen und die politische Stellung des welfischen Herrschergeschlechts zu Deutschland im allgemeinen herzuleiten. — Der Band erstreckt sich bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts. — Schon der sehr bedeutende Umfang desselben, noch mehr aber die gründliche, auf die innern Verhältnisse genau eingehende Darstellung

erfordert ein sorgfältiges Studium, wir haben also hier nur eine vorläufige Anzeige geben wollen, um das größere Publicum darauf aufmerksam zu machen, und behalten uns für spätere Zeit eine ausführlichere Besprechung vor; eine Besprechung, die wir noch einigen andern Schriften ähnlicher Tendenz schuldig sind, z. B. der vortrefflichen Geschichte Schleswig-Holsteins von Waig, die in demselben Verlage erschienen ist. — Das Werk ist auf drei Bände berechnet, deren zweiter auch die Entwicklung des ständischen Lebens und der Gerichtsverfassung enthalten soll.

Neue Reiseliteratur.

Souvenirs de voyages et d'études par St. Marc Girardin, de l'Académie française. Bruxelles. Kiessling. 2. Bd.

Wir haben bereits den ersten Band dieser schön geschriebenen Sammlung mit großem Interesse gelesen; der zweite Band ist nur geeignet, dieses Interesse zu steigern. Zuerst haben wir eine Fortsetzung der Donaureise, mit gelegentlichen Bemerkungen über die Bedeutung des russischen Reichs für Europa, die zwar vielen Widerspruch hervorrufen werden, die aber eine ernsthafte Kenntnißnahme verdienen, weil sie nicht aus flüchtigen Einfällen, sondern aus ernstem Nachdenken hervorgegangen sind. Weit interessanter für den deutschen Leser wird der zweite Theil sein, der sich mit der Literatur beschäftigt. Freilich muß man sich dabei immer daran erinnern, daß man es mit einem Franzosen zu thun hat. Der deutsche Gelehrte prüft erst auf das sorgfältigste das Material, ehe er sich zu einem Urtheil hergibt; bei dem Franzosen dagegen ist die Phantasie unmittelbar thätig, er macht sich augenblicklich ein lebhaftes und anschauliches Bild, und wenn das auch der Gründlichkeit und Stichhaltigkeit seiner Forschungen manchen Abbruch thut, so hat es doch den Gewinn, daß es sich dem Leser einprägt, ihn orientirt und ihn zu weitem Untersuchungen auffordert. So ist z. B. eine sehr anregende Abhandlung über die epische Poesie der Deutschen (geschrieben 1832). „Vor 13 Jahren, sagt er, gab es noch kein Lehrbuch der Dichtkunst, in der sich nicht Regeln und Vorschriften für die epische Dichtung vorfanden. Man gab dem jungen Dichter Anweisung, wie er ein episches Gedicht machen sollte. Pater Labossu verlangt, daß der eigentliche Gegenstand des epischen Gedichts eine echte Moral sei, unter dem Schleier einer Allegorie dargereicht, so daß man die Fabel nach dem Bedürfniß der Moral, die Personen nach dem Bedürfniß der Fabel einzurichten habe. Der Abbé Terrasson behauptet im Gegentheil, daß man ohne Rücksicht auf die Moral zum Gegenstand der Epopöe die Ausführung eines großen Gemäldes zu wählen habe, und tadelt den Gegenstand der Ilias, den er eine „inaction“ nennt. Die Composition der Epopöe, sagt Marmontel, umfaßt